

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 15 (1929)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Aarg. kathol. Erziehungsverein  
**Autor:** D.Sch.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-531065>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sittlicher Vervollkommenung strebt. Hier liegt das große Geheimnis der Anziehungskraft seiner Bücher. Sie stammen alle aus dem Leben und müssen infolgedessen wieder Leben wecken. Niemand kann sie ohne Ergriffenheit lesen; er sieht immer vor sich den redlich ringenden Menschen.

Nun ist aber Foerster trotz seiner Vorliebe für den Katholizismus noch kein Katholik. Ein zweiter Punkt, über den viel gesprochen wird. Warum wird er nicht katholisch, wenn er so begeistert ist für den Katholizismus? Ich glaube, diese Frage kurz abtun zu können, wenn ich sage: Wir wollen der göttlichen Vorsehung nicht vorgreifen! Katholisch werden ist einzig und allein Sache der Gnade. Gott weiß, warum er diesen Mann gerade so lässt wie er ist. Hic quid ad te? Tu me sequere! Wer tiefer sieht, erblickt gerade in dieser Stellung Foersters eine göttliche Zulassung. Er ist ein Brückebauer zwischen Glauben und Unglauben in unserer neuheidnischen Zeit. Wir dürfen also getrost diese Gewissensfrage Gott und seiner Seele überlassen.

Ein weiterer vielbesprochener Punkt in Foersters Leben ist der Vorwurf, daß er die Religion psychologisiere — entwerte. Hier kommt hauptsächlich in Betracht sein Verhältnis zum Domdekan

Kiesl. Wir müssen, um das Rechte zu treffen, zwischen den einzelnen Lebensperioden unterscheiden. Ganz gewiß hat Foerster in seiner „Jugendlehre“ die religiöse Wahrheit vielfach psychologisiert und symbolisiert und da ist ihm mit vollem Recht Dr. Kiesl entgegengetreten. Foerster war anfangs gereizt, aber bald siegte wieder seine bessere Natur, und er sah ein, daß sein Gegner recht hatte. Er verdankte ihm eine tiefere und klarere Erfassung der katholischen Dogmen und näherte sich immer mehr und mehr den „göttlichen Wirklichkeiten“. Schon seit längerer Zeit ist Foerster daran, die anstößigen Stellen aus seiner Jugendlehre auszumerzen und sie so zu gestalten, daß „selbst Kiesl nichts mehr daran aussehen kann.“ Seine Dankbarkeit gegen Kiesl kam besonders bei dessen Tode rührend zum Ausdruck. Als ich ihm die Nachricht von dem Ableben Kiesls mitteilte, bedauerte er in herzlicher Aufrichtigkeit den Tod seines großen Gegners und meinte, er würde, wenn er vom Vaterlande nicht ferngehalten wäre, den ersten Kranz am Grabe dieses Mannes niedergelegt haben, dem er zweifellos wichtige Einsichten danke. Man sieht hier wieder den großzügigen Menschen, dem die Sache alles gilt und das Klein-Menschliche vollständig in den Hintergrund tritt.

## Aarg. kathol. Erziehungsverein

Ein wunderschöner Pfingstmontag versammelte die Mitglieder des aarg. kathol. Erziehungsvereins in Baden. Wäre es für viele geplagte Lehrkräfte ein großer Genuss gewesen, den Tag zum Wandern zu benutzen, so waren zweifellos die beiden Vorträge ein vollwertiger Ersatz dafür. Nach dem Gottesdienst eröffnete der unermüdliche Präsident, Herr Lehrer J. Winger in Wohlen die Verhandlungen, mit einem kurzen Rückblick über die Tätigkeit des Vereins, wobei er natürlich auch den negativen Volksentscheid vom 12. Mai, das Lehrerbildungsgesetz betreffend, tief bedauerte.

Hierauf fesselte Hr. Dr. August Ruegg, Erziehungsrat in Basel, die Zuhörer über eine Stunde mit seinem herrlichen, formvollendetem Referat „Heinrich Federer als Persönlichkeit und Dichter“. Er bezeichnet Federer als den einzigen hervorragenden Dichter der Gegenwart, welcher ganz aus katholischem Empfinden heraus arbeitete. Des Dichters Eigenart lernt man am besten aus seinen Werken kennen; er ist sein eigener Biograph geworden. Die besten Quellen über sein Jugendleben bilden die Werke „Am Fenster“, „Aus jungen Tagen“, der „Mätteliseppi“. Sehr schwer lasteten auf Federer die wirklich tragischen Familienverhältnisse. Der Vater kam von Bernegg, im st. gall. Rheintal, an die Schnizer-

schule in Brienz; er war ein genialer Zeichner, Musiker und Erzähler. Hier lernte er die 10 Jahre ältere Witwe Verena Nägeli, eine tüchtige, nüchterne Geschäftsfrau mit 4 Kindern, kennen und diese beiden schlossen die Ehe; eine Schicksalsehe, wie man sie wohl nennen kann. Wie eine Heldin wanderte die Mutter den Weg der Pflicht; der Vater aber sank mit seinem schwachen Willen immer tiefer. Da suchten die Patres in Sarnen und Landammann Nikolaus Hermann in Sachseln den Unglüdlichen zu heben; sie boten ihm ein Heim und verschafften ihm eine Stelle als Zeichenlehrer in Sarnen. Kurze Zeit schienen die neuen Verhältnisse eine gute Wirkung zu haben; bald aber wurde er wieder der alte Bagabund, losgelöst von seiner Familie, lebte er ein trauriges Dasein und starb 1886 in der Irrenanstalt Pfäffers. Kurze Zeit darauf starb auch die gramgebeugte Mutter. Stipendien und gute Leute ermöglichten Heinrich Federer das Weiterstudium in Sarnen.

Ein Vorfall war für das ganze Leben des Dichters von allergrößter Bedeutung. Auf dem Umzug von Brienz nach Sachseln mußte die Familie auf dem Brünig übernachten. In seinen „Jugenderinnerungen“ erzählte er darüber: „Die Wände des Zimmers waren mit glattem Eis tapeziert; die Diele gefroren wie Glas; der Boden naß; die

Betten feucht und die Luft entsetzlich schlecht. Vor Müdigkeit versiel er in einen tiefen Schlaf, hatte am Morgen Nasenkatarrh und binnen kurzem stellten sich die Asthmaanfälle ein, welche ihn Zeit seines Lebens aufs schlimmste plagten und ihm später das Pastorieren unmöglich machten."

1887 machte der Dichter in Schwyz die Matura und trat hierauf ins Priesterseminar Luzern ein, welches er als Externer besuchte und so Gelegenheit fand, mit den Dichtern Arnold Ott und Viktor Widmann bekannt zu werden. 1893 wurde er von Bischof Egger in St. Gallen zum Priester geweiht und verlebte seine schönsten Jahre als Kaplan in Donschwil. Hier liegen die Quellen für seine schönsten Werke „Lachweiler-Geschichten“, „Jungfer Therese“, „Papst und Kaiser im Dorf“ und „Berge und Menschen.“ Anno 1899 zog er nach Zürich, um die Redaktion der 1896 gegründeten „Neuen Zürcher Nachrichten“ zu übernehmen. Das Zeitungswesen behagte ihm wenig, und er griff zum Buch. Er durchwanderte das Sonnenland Italien; nicht die Städte waren seine Anziehungspunkte, sondern das Volk in seinem reinen Gemüt, seiner Offenheit und seinem klaren Verstand. Viele seiner Werke erzählen von diesen Wanderfahrten: „Wunder- und Wandergeschichten aus dem Süden“, „Unter südl. Sonnen und Menschen“, „Systo e Sesta“, „Aus Franzens Poetenstube“, „Das letzte Stündlein des Papstes“ usw.

Das furchtbare Ereignis des Weltkrieges drückte schwer auf seine Seele. Seine Gesundheit erlaubte es ihm nicht mehr, nach Italien zu reisen; der Tessin brachte ihm noch Erleichterung von seinen Leiden. Später war er ganz an Zürich gebunden und starb unerwartet rasch am 29. April 1928 an einer Blinddarmoperation. Federer ist durch sein Leiden zu einer Persönlichkeit von seltener Größe herangereift. Nach seinen Anlagen und seinen Erfahrungen hätte Federer ein höchst unglücklicher Mensch werden müssen; in der Religion aber ist er mit und durch sein Leiden zur herrlichsten Persönlichkeit geworden, voll Mitleid, Liebe und Güte.

Stürmisches Beifall lohnte die herrlichen Ausführungen.

Als Referent des Nachmittages konnte der Präsident Herrn Kanonikus Dr. Scheiwiler in St. Gallen begrüßen. Die Behandlung des Themas „Neue soziale Strömungen der Gegenwart“ war von so tiefschürfender philosophischer Art, daß es unmöglich ist, im Rahmen eines Berichtes nur die wichtigsten Gedanken zu geben. Klipp und klar beweist der Redner, daß der Liberalismus und Sozialismus religionsfeindlich sind, mahnt aber nach dem Augustinuswort zu handeln „Den Irrtum bekämpfen, die Irrenden aber lieben.“ Mit den Worten „Im Zeichen des Kreuzes wird und muß die soziale Frage ihre

Lösung finden“, schloß das gedankentiefe Referat. Dem Dank des Präsidenten schlossen sich auch die vielen Zuhörer an.

In der lebhaft einsetzenden Diskussion wurden vom Referenten mehrere aufgeworfene Fragen beantwortet und zum Selbststudium empfohlen: „Die Enzyklika Leo XIII. über die Arbeiterfrage“; P. Biederlacl: „Das Wesen der sozialen Auffassung“; Dr. Nezloch: „Leitsabien der sozialen Frage.“

In einer zum Teil erregten Debatte wurden die Zustände am freien kathol. Seminar in Zug geschildert. Dieses Thema lieferte seit Jahren Stoff zur Diskussion bei unsren Versammlungen, aber geschehen ist bis heute nichts oder nicht viel. Wohl den wenigsten waren diese, hinsichtlich der Besoldung der Professoren allerdings bedeutslichen Zustände bekannt. Wie aber aus verschiedenen Boten deutlich herauszufühlen war, ist mit einer nur finanziellen Sanierung nicht geholfen; es braucht eine durchgreifende Neuordnung der Dinge. Die Eigentumsverhältnisse und die zum Teil unglückliche Verbindung mit dem Pensionat müssen gründlich abgeklärt werden; auch dem hochwürdigsten Bischof von Basel, dem die Sache unterbreitet wurde, scheint die Lösung schwer. Um in finanzieller Beziehung eine Besserung zu erzielen, soll mit ehemaligen Zuger Seminaristen in andern Kantonen Kontakt gesucht werden, um auf breiter Basis vorwärts zu kommen. (Nach meinem persönl. Dafürhalten wäre es das beste, das Seminar in Zug aufzuheben und mit Schwyz oder Hitzkirch zu verschmelzen. Bei der gegenwärtig sehr geringen Frequenz und der Aussichtlosigkeit für zug. Seminaristen, Lehrstellen zu erhalten, sollte auch diese Frage geprüft werden. Zudem sind in vielen Staatsseminarien die Zustände namentlich in religiöser Beziehung bessere als bei Gründung des Zuger Seminars. Der Einsender.)

Wohl als Frucht des sozialen Vortrages vom Nachmittag wurde beschlossen, einem dortigen franken Professor, der trotz seines Leidens noch Stunden geben muß, jährlich eine Pension von 500 Fr. zu überweisen; es ist dies nur ein Tropfen auf einen heißen Stein, aber wenigstens nicht immer leere Worte. Wegen vorgerüster Zeit wurde die Diskussion dann geschlossen und im Bewußtsein, einen genuinreichen Tag verlebt zu haben, ging man nach allen Himmelsgegenden auseinander.

E. B.

(Auf besondern Wunsch des Einsenders veröffentlichten wir auch seine Ausführungen über die Zuger Seminarverhältnisse ohne irgendwelche Kürzungen und möchten nur wünschen, daß die verlangte Sanierung zum Wohle unserer katholischen Lehrerbildung recht bald durchgeführt werde. D. Sch.)